

FORUM PAPIERTHEATER ONLINE MAGAZIN

Nr. 2 / Dezember 2021

Titelthema

5. Münchner Papiertheater Festival



EDITORIAL

Vom 21. bis 24. Oktober 2021 fand im Kleinen Theater im Pförtnerhaus im Bürgerpark in Oberföhring zum fünften Mal ein Papiertheaterfestival statt. Unter dem Motto „In 80 Stunden um die Welt“ wurden mit 7 Bühnen insgesamt 50 Aufführungen für Kinder und Erwachsene an 4 Tagen angekündigt.

Leider mussten die schon ausgebuchten Aufführungen von Haases Papiertheater, Remscheid, wegen Krankheit abgesagt werden, und man hatte natürlich die Hoffnung, dass sich die Besucher für eine andere Aufführung entscheiden würden. Die strengen Coronaregeln, der dadurch resultierende Besucherschwund und die Wirren durch ständige Programmänderungen warfen einen Schatten auf das Geschehen.

Obwohl viele Aufführungen nicht stattfinden konnten und andere vor kaum einer Handvoll Zuschauer stattfanden, war es, so sagte es zumindest Frau Bothe, die Organisatorin, ein rundum gelungenes Festival. Nicht unerwähnt soll sein, dass sich ihre Enkelin Laura unermüdlich bemühte, neue, übersichtliche Pläne aufzustellen. Ihr gilt ein besonderer Dank.

Die Flyer für Ankündigung und Programm hat Manfred Kronenberg hervorragend gestaltet.

Eine wunderbare Bereicherung für das Festival war es, dass es einige Premieren gab. Drei davon habe ich in diesem Heft besprochen.

GABRIELE BRUNSCH

Neben den Premieren gab es zwei, bzw. drei Uraufführungen: „Die märchenhafte Reise“ des Theaters AndersARTig war gleich eine doppelte Uraufführung, nämlich einmal in einer 45 minütigen Kinderfassung und dann in der längeren Version für Erwachsene. Auch „Nur das Hauchen des Windes“, ein Stück aus der Feder von Gabriele Brunsch, erblickte in München erstmals das Licht der Bühne, wurde aber bescheiden als „Premiere“ angekündigt.

Leider hatte man in diesem Jahr ein wenig den Eindruck, dass das Papiertheaterfestival nicht so richtig zu den Planungen des Kasperletheaters passte. Am Sonntag, der noch bis zum Abend für Papiertheatervorstellungen verplant war, fanden im „Kleinen Theater im Pförtnerhaus“ vier Kindergeburtstage statt, so dass es für die Festivalbesucher keinen Ort gab, wo sie sich zwischen zwei Vorstellungen aufhalten konnten. Auch die Spieler waren außerhalb der Essenszeiten auf ihre Spielstätten angewiesen, wenn sie sich im Warmen aufhalten wollten. Begegnungen konnten auf diese Weise kaum stattfinden.

Bald wird Frau Bothe ihre Ausschreibung für das Festival im kommenden Jahr veröffentlichen. Wieder wird es von Donnerstag bis Sonntag dauern, was die meisten Spieler dazu nötigt, Urlaub zu nehmen. Wieder wird von den Spielern, die gegen Kost und Logis spielen, erwartet werden, dass sie ein Kinderstück und zusätzlich ein Stück für Erwachsene mitbringen und/oder eine Ausstellung veranstalten. Jeder von ihnen wird in dieser Zeit mindestens achtmal auftreten. Wären Haases dabei gewesen, hätten die sieben Spieler(gruppen) in diesem Jahr über 60 Auftritte absolviert. Da einige Termine nur spärlich besucht waren oder – mangels Publikum – sogar ganz ausfielen, stellt sich die Frage, ob man das Ganze nicht etwas straffen könnte, auch, um die Kräfte der Spieler für vollbesetzte Vorstellungen zu schonen.

SABINE HERDER



INHALT

Das bunte Kamel – Papiertheater am Ring.....	4
Die verkaufte Braut – Papirniks Papiertheater	6
Die Reise um die Erde in 80 Tagen Papiertheater Heringsdorf	8
Jules Verne und Die Reise um die Erde in 80 Tagen Eine Ausstellung von Robert Jährg	9
Die märchenhafte Reise – Theater AndersARTig	11
Der kleine Prinz / Der Rote Luftballon Papiertheater INVISIUS	13
Mein schönster Augenblick / Nur das Hauchen des Windes Papiertheater Kitzingen	15
Foyer – Papierthéâtre	17
Debatte über „Rassismus in historischen Papiertheatertexten“ – Kommentar von Robert Jährg	19
Buchrezension – Uwe Warrach: Das Symposium	20
... zu guter Letzt	21

IMPRESSUM

Texte: Gabriele Brunsch
und Sabine Herder

Fotos, wenn nicht anders
ausgewiesen: Sabine Herder

Gestaltung: Rainer Sennewald

Titelbild: Rüdiger Koch
während seiner Aufführung
„Der kleine Prinz“





DAS BUNTE KAMEL – EINE MUSIKALISCHE REISE DURCH DEN ORIENT

Papiertheater am Ring – Sabine und Armin Ruf

Sabine & Armin Ruf sorgten für eine wunderbare Überraschung. Sie hatten sich dazu entschieden das Kinderbuch „Das bunte Kamel“ von Marko Simsa (Buch mit CD, 2018) zu adaptieren und die dem Buch beigelegte Musik, die eigens für diese Geschichte von Salah Ammo, Marwan Abado, Amirkasra Zandian komponiert und mit orientalischen Instrumenten eingespielt worden war, mit in ihr Theaterstück aufzunehmen. Ein großartiger Plan.

Die Aufführungserlaubnis wurde eingeholt und dann konnte die Arbeit beginnen.

So sind es zwar Text und Musik des Buches, die uns auf der musikalischen Reise in den Orient begleiten, aber die Bühnenbilder, die in bunten Farben strahlenden Landschaften, das Gebirge und der reich bestückte Bazar, sie sind komplett von Sa-

bine und Armin Ruf entworfen und gestaltet – einzig der Titelheld, das kniebestrumpfte, heitere Kamel, das von der Illustratorin des Buchs, Linda Wolfsgruber, er-



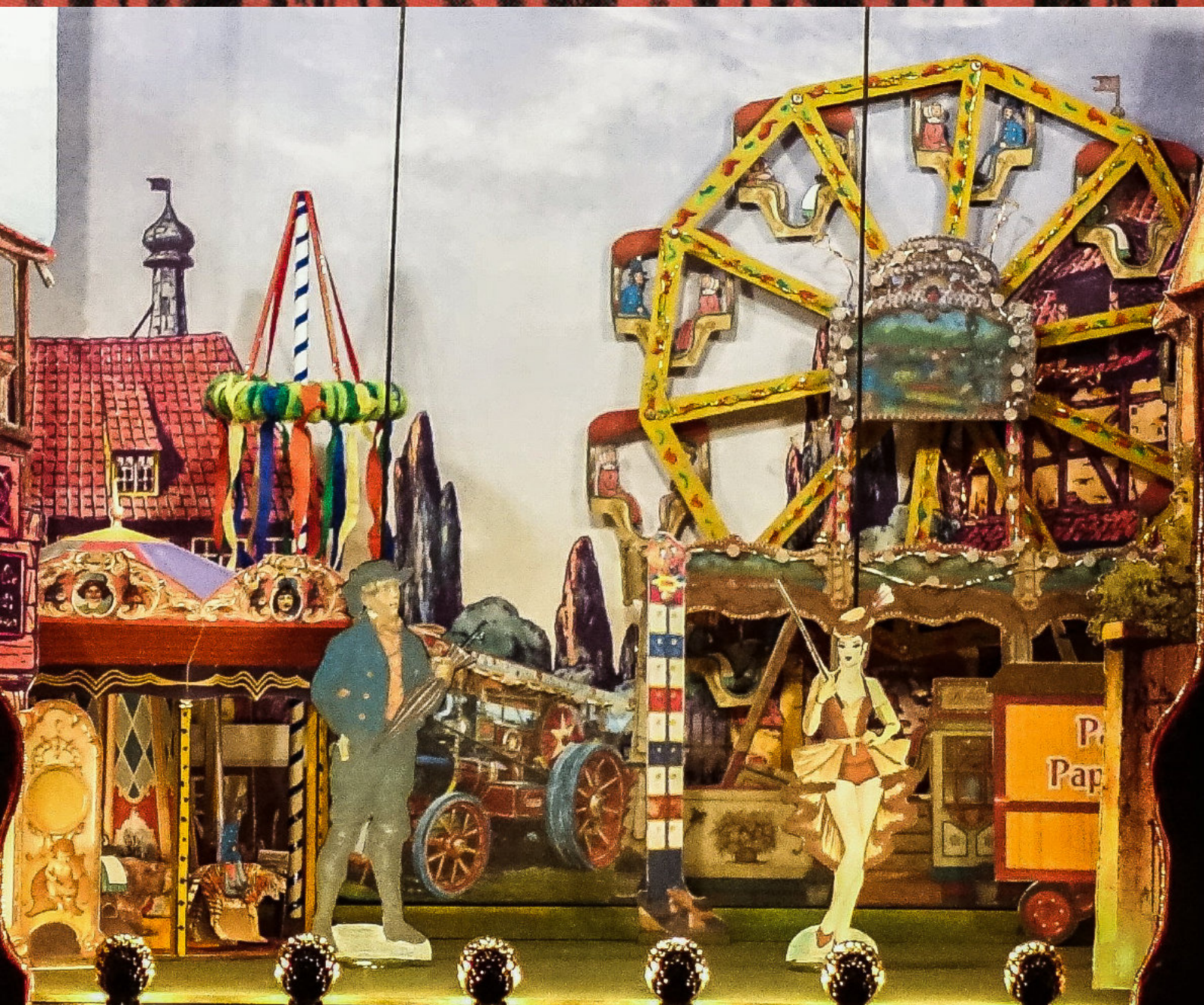


dacht ist, darf in voller Pracht mitspielen. Eine Reise quer durch den Orient, das machte natürlich neugierig. Wie viele unterschiedliche Bilder, Filme, Bücher und Nachrichten haben unser Wissen über den Orient geprägt. Wie mögen sich deutsche Schulkinder die Herkunftsländer ihrer Klassenkameraden vorstellen? Was man dann zu sehen bekam, war unendlich erfrischend. Das Theaterstück entpuppte sich als ein von antiquiertem Kitsch befreiter Streifzug durch eine Welt, die an Modernität unserer eigenen gleicht und unter der Führung des „bunten Kamels“ mit dem Glanz von Herzlichkeit einen ganz neuen Blick auf die Menschen und das Leben im Orient möglich macht.

Dass rein gesellschaftskritisch betrachtet hier mit vielen Vorurteilen aufgeräumt wird, ist für unsere Welt im Hier und Jetzt einzig wichtig. Strahlende Kinder-
augen und der lange Applaus zeigten, welche Begeisterung bei den kleinen und großen Zuschauern entfacht worden war.

GABRIELE BRUNSCH





DIE VERKAUFTE BRAUT

Papirniks Papiertheater – Hannes Papirnik

Alle, die mit Hannes Papirniks Arbeitsweise vertraut sind, wissen, dass er jedes Jahr nur ein einziges Bühnenstück zur Aufführung bringt, und zwar ein musikalisches Werk. Diesmal hat er Bedřich Smetanas Oper „Die verkaufte Braut“ für junge Opernfreunde und Erwachsene mit viel Liebe zum Detail in Szene gesetzt. Diese 1871 uraufgeführte komische Oper Smetanas entführt uns in die dörfliche Welt Böhmens.

Über Hannes Papirniks Theaterwagen, der diesmal wieder mit einer neuen Lampe und stilsicheren „böhmischen Accessoires“ versehen war, ist schon viel geschrieben worden, er ist einzigartig und zieht nach der

Aufführung den Blick hinter die Kulissen jeweils mächtig in die Länge, denn die verwendete Technik mit dem genauen Aufbau ist für alle Besucher immer ein Highlight.

Auf die ernste Frage, wie man denn eine ganze Oper auf vierzig Minuten zusammenzwängen könne, ohne Wesentliches zu vernachlässigen, wird Hannes Papirnik nur lächelnd antworten: Kommen Sie, schauen und lauschen Sie! Sie werden überrascht sein, es geht! Er hat die drei Schauplätze auf einen reduziert. Wir sind eingeladen, einen reichbestückten, bunten Kirchweihplatz mit Riesenrad und Karussell vom frühen Morgen über den Mittag hin bis zum Abend zu besuchen. Hier



im Vordergrund kommen sie bei wechselndem Tageslicht alle zusammen: Der Heiratsvermittler, Marie, ihre Eltern, der geliebte Hans und Wenzel, ihr Vater – was ein Spaß!

Die doch etwas verwirrende Geschichte wird an Ort und Stelle klar und deutlich, mit musikalischen Einlagen bestückt, entwickelt. Wenzel hat einen deutlichen Sprachfehler, er stottert. Hannes Papirnik hat sich hierzu etwas ausgedacht, das ein besonderes Lächeln auf die Mienen der Besucher zauberte: Der stotternde Wenzel hat sich doch in Esmeralda, die schöne Zirkustänzerin, verliebt. Ihr zuliebe hat er sich in ein Bärenkostüm gezwängt und sich so dem

Spott der Umstehenden ausgesetzt. Zum Erstaunen aller hat in dieser feinen, kleinen Oper auch die verführerisch-schöne Esmeralda einen leichten Sprachfehler, denn ihr zartes Lispeln ist nicht zu überhören. Das fügt dem Ende der Oper noch einen wundervollen, versöhnlichen Touch hinzu.

Das Publikum jubelte. Mehr geht nicht!

Die verkaufte Braut wurde am Sonntagvormittag auch im Münchner Stadtmuseum am St-Jakobs-Platz aufgeführt. Dort hat der Wunderwagen sehr großes Interesse hervorgerufen, aber die Zeit, in der sich Hannes Papirnik seinen Wagen als Exponat in einem Museum vorstellen könnte, ist noch lange nicht gekommen.

GABRIELE BRUNSCH



DIE REISE UM DIE ERDE IN 80 TAGEN

Papiertheater Heringsdorf – Robert Jährig



Robert Jährig hatte sich für dieses Festival etwas ganz Besonderes vorgenommen. Er wollte einen langgehegten Traum verwirklichen: Dieses Werk soll der Auftakt sein für eine umfangreiche Reihe klassischer Theaterstücke von Jules Verne, einem seiner Lieblingsautoren.

Er hat sich im Laufe seiner Papiertheaterarbeit ein herausragendes Wissen über Jules Verne angeeignet und kann als Experte für diesen unendlich vielseitigen Autoren gelten. Die reich bestückte Ausstellung „Jules Verne und Die Reise um die Erde in 80 Tagen“, die er in einem abgetrennten Rund seines Aufführungsraums präsentierte, brachte dies eindrucksvoll zur Geltung.

Das vorliegende Theaterstück hat Jules Verne mit Adolphe d'Ennery 1874 nach seinem gleichnamigen, sehr erfolgreichen Roman geschrieben und aufgeführt. Franz von Suppé schrieb die Musik für die deutsche Bühnenfassung.

Schon wenige Jahre später war es Alfred Jacobsens Absicht, dieses Theaterstück für das Papiertheater zu erarbeiten. 1881 erschienen in der dänischen Papiertheaterzeitschrift *Suffløren* die ersten Dekorationen im C-Format, und schließlich kann man heute aus mehreren Reihen (1893 und A-Format von 1900) exzellenter Kulissen und Figuren schöpfen, die für die dänischen Papiertheaterspieler herausgegeben wurden.

Robert Jährig hat Originale aus der Zeit, teils geschnitten, teils unbearbeitet bei Prior gekauft und die Kulissen erstellt. Er bat mich, ihm bei der Textbearbeitung zu helfen. Da die alten Papiertheater-Texte, Dänisch und Deutsch, entweder zu lang waren oder sonderbare Unstimmigkeiten aufwiesen, galt es, ein Skript zu machen, das den Inhalt der dramatischen Weltreise dra-



Fotos: Robert Jährig



maturgisch ansprechend, logisch und harmonisch verkürzt.

Da ich des Französischen mächtig bin, konnte ich mir das Originalskript vornehmen und mich vertiefend einlesen. So entstand unter meiner Mitwirkung ein etwa einstündiges Theaterstück mit 12 Akten, in denen sich die Geschichte, treu dem Original teils humorvoll, teils aufregend und spannend entwickelt. Die Rollen für das Hörspiel sprachen Studenten der Vorpommerschen Landesbühne Anklam – Theaterakademie Zinnowitz

ein. Welch gestalterische Pracht sich hier von Akt zu Akt auf der Bühne entfaltet, das aufzuzählen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Um nur einen Höhepunkt hervorzuheben: Indien, dort durchschreitet mit langsamem Gang der grandiose Totenzug des Raja, 25 festlich gekleidete Männer und Frauen, das Panorama einer Landschaft mit wild wuchernden Urwaldgewächsen. Was für ein Augenschmaus!

Auch wenn im Hintergrund technisch-raffinierte Tricks zum Einsatz kamen, orientierte sich dieses Theaterstück in Bild und Wort so eng wie möglich an der historischen Vorlage und verzichtete auf eine „modernisierende“ Umarbeitung. Mit welcher Begeisterung und Freude die Zuschauer applaudierten, zeigt, dass Robert Jährig mit seinem Werk viele beglückte Fans gefunden hat. Wir können gespannt darauf sein, mit welchem Theaterstück von Jules Verne er uns als nächstes überraschen wird.

GABRIELE BRUNSCH

Jules Verne und Die Reise um die Erde in 80 Tagen

Eine Ausstellung von Robert Jährig

In einem Gelas vor seinem Theaterraum präsentierte Robert Jährig die Ergebnisse der Recherchen, die seiner Produktion vorausgegangen waren – eine Ausstellung, die wirklich sehenswert war. Sein Projekt, eine Reihe von Jules-Verne-Theaterstücken auf die Bühne zu stellen, führte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte der Verne-Dramatisierungen. Weil sich die dänischen, wie auch die deutschen Papiertheatertexte für Die Reise um die Erde als unspielbar herausgestellt hatten, wurde es nötig, nach dem Originallibretto zu forschen. Weil er den Ehrgeiz hatte, nicht die Papiertheaterfassung, sondern das Bühnenspektakel – mit Musik – zu rekonstruieren und eine Aufnahme nicht mehr existiert, waren auch





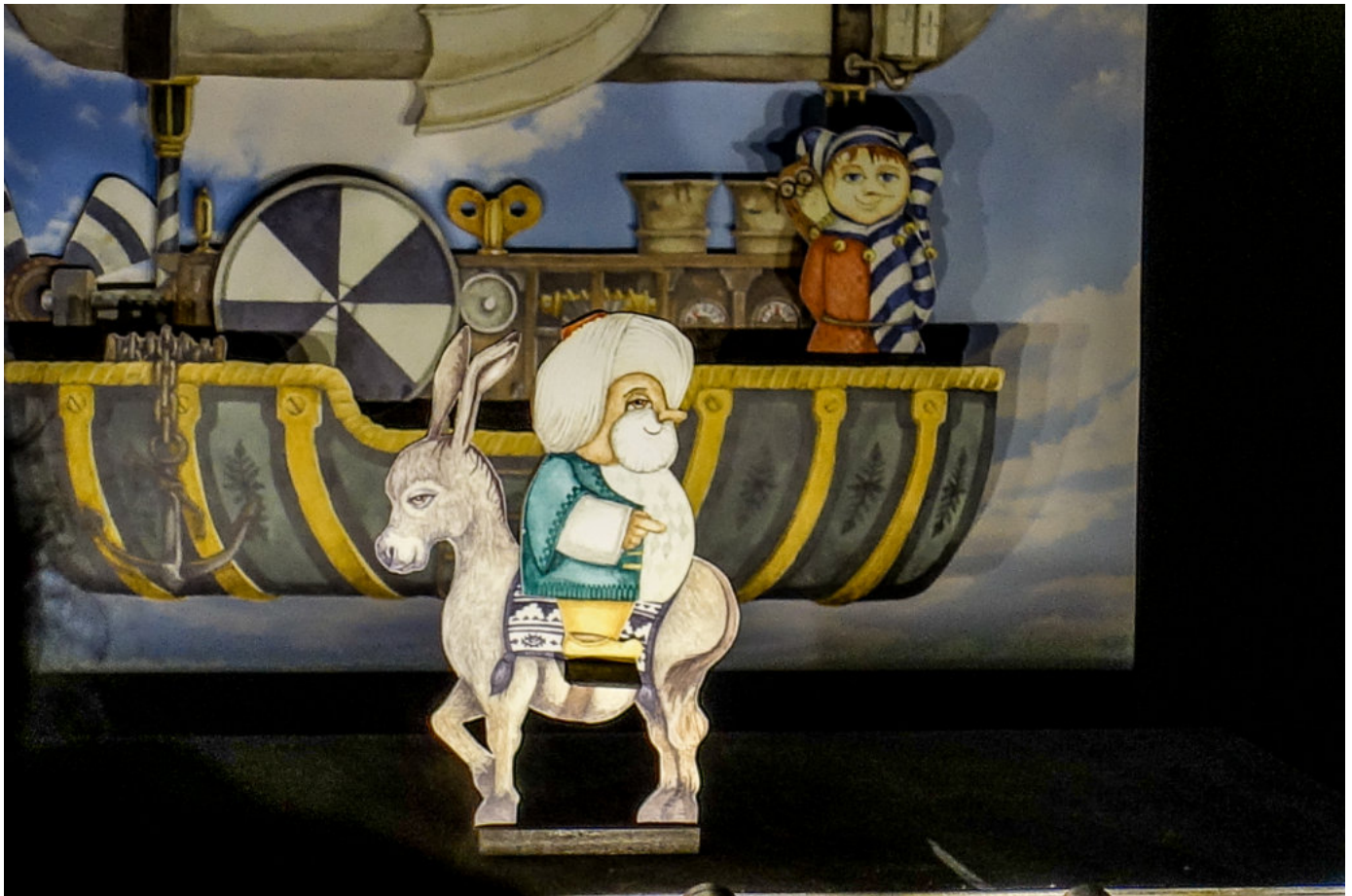
Noten gefragt; was sich als weit schwieriger herausstellte. In Bayreuth fand er eine handschriftlich notierte Dirigentenpartitur.

Spektakuläre Plakate, Programmzettel und Reproduktionen der Originalfotos aus dem Archiv des Théâtre de Porte St. Martin kamen hinzu und ermöglichten einen direkten Vergleich der Originalbühne mit den Dekorationen, die in Deutschland beim Verlag J.F. Schreiber

und in Dänemark bei Alfred Jacobsen erhältlich waren – die interessanteren Bogen natürlich bei Jacobsen, denn Dioramen, bewegliche Figuren und allerlei Bühnentricks, fand man nur dort. Dazu zeigt er verschiedene Texthefte sowie die zusätzlichen, bei Jacobsen erschienenen Bändchen, in denen detailliert erklärt wird, wie die Bühnentricks einzurichten sind. – Eine runde Sache!

SABINE HERDER





DIE MÄRCHENHAFTE REISE

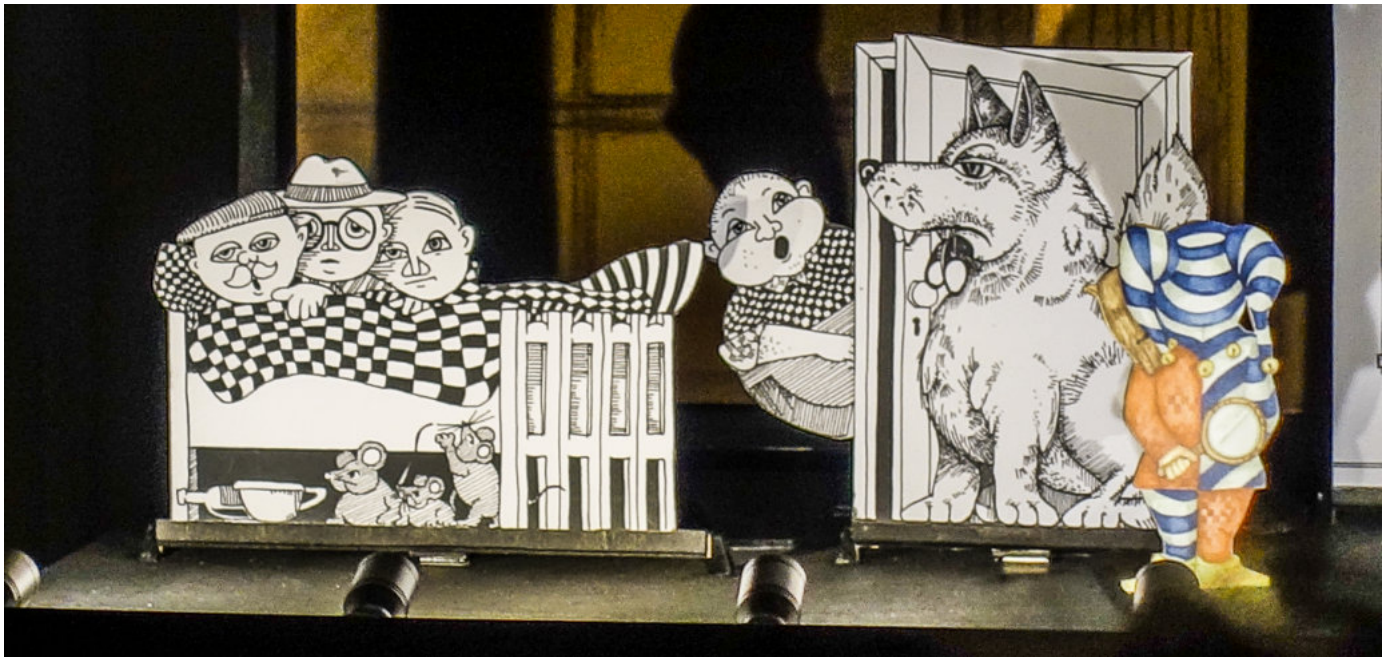
Theater AndersARTig – Dieter Lohmann und Manfred Kronenberg

Nach ihrem großen Erfolg mit Fabelhaft, märchenhaft, lachhaft in München im vergangenen Jahr, wurden sie von Frau Bothe auch 2021 wieder eingeladen. Das Motto des diesjährigen Festivals lautete: „In 80 Tagen um die Welt“ und so beschlossen Dieter Lohmann und Manfred Kronenberg, auf ihrer fiktiven Reise sechs berühmte Narren aus aller Welt zu einer Reise in einem Steampunk-Luftschiff einzuladen, das als Reminiszenz an den im Motto anklingenden Jules Verne gedacht war. Das Konzept ihres Stücks „Die märchenhafte Reise“ sieht vor, dass Till Eulenspiegel, die deutsche Ausprägung des weisen Narren, mit dem Luftschiff durch die Welt reist und sich von seinen „Kollegen“ jeweils eine Geschichte er-

zählen lässt, die auf der Bühne dargestellt wird. Dabei ist der Narr immer farbig gestaltet, die handelnden Figuren bleiben schwarzweiß. Von diesem Stück entstand, speziell für dieses Festival, eine etwas gekürzte Kinderfassung, die um die Ironie bereinigt und deren Pointen entschärft wurden.

Interessant ist bei dieser Produktion, wie Manfred Kronenberg die einzelnen Episoden gestaltet hat: Hinter dem festen Bühnenaufbau ein Stapel flacher, schwarzer Kisten, die nacheinander hervorgeholt und aufgeklappt werden. Darin ein der Szene angepasster, monochrom farbiger Hintergrund und eine Reihe von Klappfiguren, die nur dann sichtbar sind, wenn sie gerade ihren Auftritt haben. Ab und zu halten sie sogar den einen oder ande-





ren special effect bereit. Ist die Szene beendet, erfolgt eine Moral, der Erzähler steigt in das Luftschiff, die Kiste wird zugeklappt, nach hinten geräumt und eine neue Kiste wird auf die Bühne gestellt. Eine elegante Lösung, die nicht nur schnelle Umbauten ermöglicht, sondern auch ein offenes Spiel, das eine lockere, den Hygienebestimmungen entsprechende Sitzreihung ermöglicht, ohne dass die Zuschauer Sichtbehinderungen in Kauf nehmen müssen.

Dieter Lohmann liest derweilen entspannt an einem Stehpult die Texte, die er aus Prosavorlagen in Verse

umgedichtet hat – garniert mit viel Ironie, wunderbaren Wortspielen, politischen Seitenhieben, frivolen Bemerkungen und ungeheurer Spielfreude. Als alles bereits vorbei zu sein scheint, betritt als kleine Zugabe das „TRUMP-eltier“ die Bühne – zwar ein Narr – doch leider kein weiser – dem es gelang, alle anderen Schelme der Welt in den Schatten zu stellen. Ganz wunderbar, wie hier wieder der Lehrer zum Vorschein kommt, als Dieter Lohmann an diesem ganz besonderen Narren erklärt, worin sich Märchen, Sage, Legende und Fabel unterscheiden.

SABINE HERDER





DER KLEINE PRINZ / DER ROTE LUFTBALLON

Papiertheater INVISIUS – Rüdiger Koch

Zwei Stücke aus der Frühzeit seines Theaters brachte Rüdiger Koch in diesem Jahr mit und überraschte mit den überaus modernen Bühnen, die zu einer Zeit entstanden waren, als die meisten Neuentdecker unter „Papiertheater“ noch Schreiberbogen und die Scholz Reprints der m+n reprise verstanden.

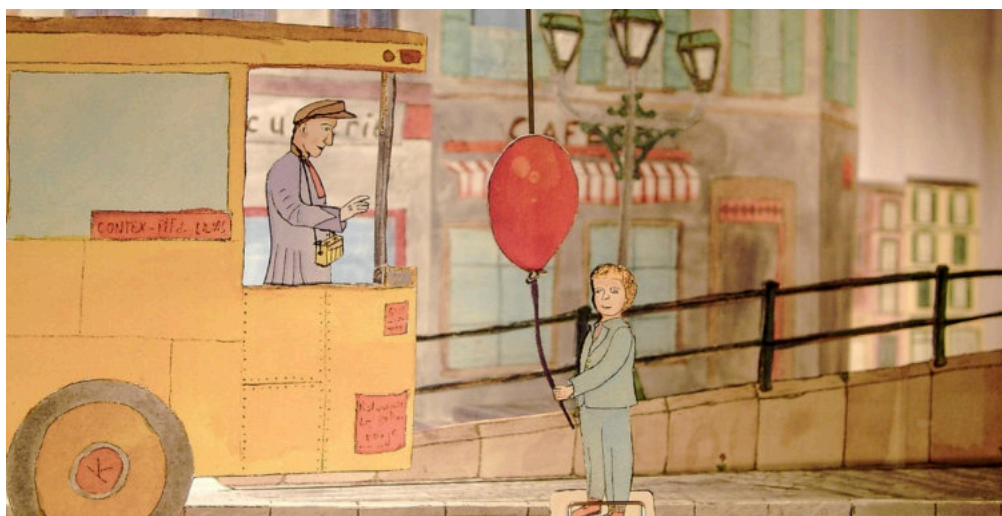
Der kleine Prinz erfuhr für diese Wiederaufnahme eine gründliche Überarbeitung, denn die Originalaufnahme der Musik von Thomas Hell war verloren gegangen. Und so gesellte sich Alexander Spemann als Musiker und Geräuschemacher zu Rüdiger Koch. Die handnotierte Originalpartitur wurde von ihm für Vibraphon umgearbeitet. Und dann konnte, nach „21 Jahren, 10 Monaten und 21 Tagen“ das Stück endlich wieder aufgeführt werden. Ein Wagnis, das selbst den sonst so sou-

veränen Rüdiger Koch nervös machte, denn es gab nur eine gemeinsame Probe.

Die Vorgeschichte erzählte er noch bei geschlossenem Vorhang. Als nächstes bekam man ein Bild zu sehen, das man so aus dem Kleinen Prinzen nicht kennt: Das gestrandete Flugzeug in der Wüste, daneben der Erzähler.

Doch schon im nächsten Bild ist man im Saint-Exupéry-Universum: „Mal mir ein Schaf!“ – und schon steht er da, der magere, blonde Junge, mitsamt seiner geliebten Rose. Seine Reise führt über die verschiedenen Asteroiden, bis ihm schließlich ein Gelehrter empfiehlt, zur Erde zu reisen. Wie Rüdiger Koch in die Haut des melancholischen Prinzen schlüpft, ist von leisen Tönen getragen und sehr berührend. Als nach dem Abschied die weite, leere Landschaft vor uns liegt, ist man





bekommen – der Applaus lässt eine Weile auf sich warten.

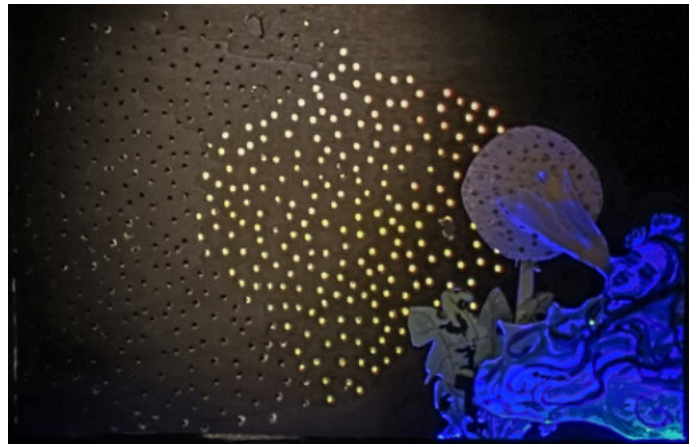
Das Vibraphon mit seinen schwebenden Tönen anstelle eines Klaviers als Begleitung einzusetzen, erwies sich grundsätzlich als sehr passend, doch an einigen Stellen hätte man sich gewünscht, dass es etwas leiser eingesetzt worden wäre. Da beide schon geplant haben, mit diesem Stück auf Tournee zu gehen, wird sich das aber, wie Rüdiger schmunzelnd andeutete, wohl „nach der 20. Aufführung“ zurechtgerüttelt haben.

Lang erwartet war auch die Wiederaufnahme von „Der rote Luftballon“. Das Stück nach einem 1956 mit der „Goldenen Palme“ ausgezeichneten französischen Kinderfilm, hatte Rüdiger Koch Ende der 1980er Jahre uraufgeführt und 1997 für eine Aufführung wieder-

ließ sich sehr gut vergleichen, wie unterschiedlich es wirkt, ob eine Bühne mit Kulissen oder mit Setzstücken ausgestattet wird. In der Spielpause wie nach der Aufführung war die Ausstellung gut besucht, und Rüdiger Koch stand ausführlich Rede und Antwort.

SABINE HERDER





MEIN SCHÖNSTER AUGENBLICK / NUR DAS HAUCHEN DES WINDES

Papiertheater Kitzingen – Gabriele Brunsch

Es ist schon viele Jahre her, da bekam Gabriele Brunsch von einer Freundin eine fotokopierte Geschichte zugesteckt, von der sie sich inspirieren ließ und die sich erst viel später als ein Kräutermärchen des österreichischen Märchenerzählers Folke Tetgethoffs entpuppen sollte. Es geht darin vordergründig um einen Alraun, der zum ersten Mal in einem Leben eine Pustelblume sieht und sich unsterblich in sie verliebt. Aber es geht auch um einen dieser besonderen, er-

füllten Augenblicke im Leben, an denen die Zeit stillzustehen scheint.

Und so nimmt uns ihr Bühnenstück „Mein schönster Augenblick“ mit um die Welt: Wir sehen die Sonne mit großem Spektakel untergehen und begeben uns auf eine Reise um den (dreidimensionalen!) Planeten Erde. Wir schauen Rhadwani über die Schulter, die im selben Augenblick ihren Sari im heiligen Fluss Ganges wäscht, und erhaschen mit einem Fensterputzer, der auf einer

Gondel an der Fassade des Trump Towers in New York City arbeitet, einen flüchtigen Blick in das Leben seiner Bewohner. Im selben Augenblick findet Wu Tai im chinesischen Meer die größte Perle, beginnt der Märchenzähler Josi in Jerusalem eine neue Geschichte mit „Es war einmal...“ und Nono küsst im Iglu seine Aase. Was alle diese Geschichten miteinander verbindet? Jede von ihnen steht für einen besonderen Augenblick, in dem Liebe und Verbundenheit eine Rolle spielen.

Wieder zurück auf der Wiese führen unterdessen Alraun und Pustebume philosophische Gespräche über das Wesen der Welt. Doch schon bald beginnt Alraun, am Freiheitsdrang der Geliebten zu verzweifeln. Sie verspürt den Wunsch, sich aufzulösen und in die Welt hinaus zu fliegen und kann ihn schließlich überzeugen, in ihren wunderschönen, runden, weißen Kopf hineinzupusten. Der Alraun ist verzweifelt und weint sich in einen Winterschlaf, aus dem er nicht mehr erwachen will, bis sein Freund ihn weckt und überzeugen kann, ihm zu folgen. Er führt ihn an der Rand der Wiese, die Alraun immer für das Ende der Welt gehalten hatte, und darüber hinaus, denn jenseits des Zaunes steht sie, die sonnige Schönheit, die ihm leise zuwispert: „Ja, Alraun, ich bin es!“

Um aus der kurzen Geschichte ein 60-Minuten-Stück zu machen, hatte Gabriele Brunsch die ursprünglich nur in einem Satz angedeuteten Szenen liebevoll ausgeschmückt und stimmungsvolle Bilder gefunden, mit denen sie die zentrale Handlung flankierte. Das kleine Universum der Verliebten jedoch, war eine Zauberwelt für sich, besonders poetisch in dem Augenblick, in dem die Löwenzahnsamen losflogen – silberne Sterne vor schwarz, dann dunkel. Die Verzweiflung des Alrauns war körperlich greifbar. Der Ton kam, wie üblich beim Papiertheater Kitzingen vom Band und war diesmal nicht mit verteilten Rollen eingespielt, sondern wurde sehr einfühlsam von Gabriele Brunsch erzählt, die Stimmung sehr gelungen mit psychodelischer Musik unterstrichen.

Mit einem erfüllten Augenblick begann auch „Nur das Hauchen des Windes“, das die Geschichte der japanischen Kaiserin Michiko vom Vorabend ihrer Verlobung bis zur Geburt ihres ersten Sohnes erzählte.

Wir treffen die Studentin der amerikanischen Literatur 1957 in der Bibliothek der Widener Library an der Harvard Universität, wo sie das letzte Liebesgedicht des britischen Dichters John Keats liest, das sie zuvor bereits ins Japanische übertragen hatte. Sie haucht seine Worte, während sie über den jung verstorbenen Dichter, seine Liebe und seinen Tod sinniert und in ihre eigene jüngere Vergangenheit abschweift: Die „Tennisplatzromanze“, ausgerechnet mit

dem künftigen Tenno! Glück und gleichzeitig Beklemmung machen sich in ihr breit.

Durch einen dramaturgischen Trick gelingt es Gabriele Brunsch, die Hintergrundinformationen über die japanische Gesellschaft allgemein zu vermitteln, indem sie Michiko im Park unter einem Baum sitzend Zeugin eines Gesprächs amerikanischer Studentinnen werden lässt. Zwei studieren Jura, aber nur um sich einen angemessenen Ehemann zu ködern, eine studiert Japanologie. Sie kritisiert den Dating-Circus, dem ihre Freundinnen frönen und schwärmt von der japanischen Lyrik. Allerdings erzählt sie auch, wie frauenfeindlich die japanische Gesellschaft ist und benennt erschreckende Details, die auch die Machtverhältnisse am Kaiserhof betreffen. Michiko ist tief betroffen.

Und tatsächlich: Nach der Verlobung wird Michiko unmissverständlich klargemacht, dass eine japanische Kaiserin keine Freunde hat und sie sich dem Protokoll zu unterwerfen habe; die Freundinnen darf sie nicht mehr sehen. Michiko fügt sich und wird mit der Hochzeit in den gottgleichen Stand erhoben.

Gabriele Brunsch setzte kontrastreiche, schwarzweiße Dekorationen ein, die in Kombination mit den farbigen Figuren, den Szenen eine Anmutung von Unwirklichkeit verliehen. Damit wurde der Konflikt, den die sehr begütert aufgewachsene „Bürgerliche“ bei ihrer Transformation in ein Mitglied des Kaiserhauses durchlebt, sehr deutlich. Die Dramatik dieser Entwicklung unterstrich die mehrfach eingesetzte dramatische Musik (Bach ebenso wie japanische Trommeln). Dass auch nach der Hochzeit das Leben am Hof nicht einfacher



wurde, zeigten die Dialoge der Hofdamen, die sich schockiert gaben, dass die junge Kaiserin sich selbst ankleiden und – Skandal! – sich sogar selbst um ihren Erstgeborenen kümmern wollte. Das Stück endete mit ihrem – historisch belegten – Verstummen. – Bewegung!

SABINE HERDER

FOYER

**Papierthéâtre –
Narguess Majd, Rébecca Fortsre**

Mascha Erbeling, Leiterin der Abteilung Puppenspiel/Schaustellerei am Münchner Stadtmuseum, hatte im Rahmen des Papiertheaterfestivals Narguess Majd in die Räume der in ihrem Haus angesiedelten „Gesellschaft zur Förderung des Puppenspiels“ (GFP) eingeladen. „Papierthéâtre“, diesmal ohne Alain Lecucq, stellte hier sein neuestes Werk vor. Wer 2016 in Preetz Zeuge ihrer gemeinsamen Fragile Story of Paper Theatre geworden war,

kann sich eine ungefähre Vorstellung von der enormen Größe dieser Papiertheaterbühne machen.

In diesem Stück, das auf ein junges Publikum ab 8 Jahren zielt, wird die Geschichte der kleinen Tara und ihrer Tante erzählt, die in einem nicht näher bezeichneten Land leben. Alles beginnt mit den Vorbereitungen zu Taras Geburtstagsfeier. In den Haushalten der einzelnen Gäste – die Nebenschauplätze sind auf fünf kleine Theaterchen im Hintergrund der Bühne verteilt – deutet sich an, dass es für einige von ihnen der letzte Geburtstag sein wird, den sie mit Tara verbringen können. Der Geburtstag wird schön, aber am Ende ist Tara verschwunden. Die Sorge ist groß, aber die Suche nach ihr bleibt ergebnislos.

In den nächsten Szenen wird klar, dass wir uns in ei-



Foto: Papierthéâtre



Fotos: Papierthéâtre

nem Land befinden, dessen politische Lage immer bedrohlicher wird. Auf welche Weise Narguess Majd kindgerecht erklärt, wie totalitäre Regime den Handlungsspielraum für ihre Bevölkerung immer enger stecken, ist beeindruckend. Von einem Tag auf den anderen sind alle verpflichtet, ihre Regimetreue durch das Tragen roter Socken unter Beweis zu stellen – wer sich ohne sie in die Öffentlichkeit wagt, wird verhaftet. Ganz nebenbei handelt sie dabei die wirtschaftlichen Folgen dieser absurden Forderung ab. Wie ein roter Faden zieht sich die anfangs gestellte Frage „Gehen oder Bleiben?“ – musikalisch entsprechend untermauert – durch das Stück und wird von immer mehr Menschen gestellt.

Die Tante versucht zunächst auf ihre Weise, dem Druck zu trotzen. In ihrer Konditorei bietet sie immer phantasievollere Kuchen an, um ihre Mitmenschen zu trösten, bis auch sie „gleichgeschaltet“ wird und nur noch rote Kuchen backen darf. Gleichzeitig nimmt die weiterhin verschwundene Tara nächtens, auf geheimnisvolle Weise Kontakt mit ihr auf. Am Ende, nun um ihre berufliche Existenz gebracht, stellt auch sie sich die Frage: „Shall I Stay or Shall I Go?“.

Foyer ist eine Kombination aus Schauspielerei, Papiertheater und schwarzem Theater, für das Narguess Majd beeindruckende schwarzgrundige Figuren erdacht hat, die sich durch weiße Konturen klar aus der Dunkelheit herausheben. Mit Unterstützung der Schauspielerin Rebecca Fortsre, die anders als die Regisseurin auch als Person in Erscheinung tritt, inszenierte sie eine perfekte Choreographie, die bewegte und nachwirkte.

Das Stück entwickelte Narguess Majd nach einem Workshop, den sie mit mehreren Schulklassen in Nordfrankreich durchgeführt hatte, einer Region, in der sich viele geflüchtete Menschen aufhalten, die hoffen, von dort aus nach England zu gelangen. Ihr Anliegen bei diesem Workshop lag darin, mit den Kindern zu ergründen, welche verschiedenartigen Motive Menschen dazu treiben, ihre Heimat und ihre Familien zu verlassen. Die während des Workshops entstandenen Zeichnungen inspirierten die Gestaltung des Stücks.

SABINE HERDER

„UNSÄGLICHE DISKUSSION ÜBER RASSISMUS IM PAPIERTHEATER“

Eigentlich wollte ich mich zu diesem Thema nie äußern, aber mittlerweile finde ich es wichtig, dass man es doch tut. Wir sprechen heute über Toleranz, Respekt, Menschenwürde, Diversität und über demokratische Grundwerte. Gleichzeitig beginnen wir in unseren Museen und Schulen in Diskussionen darüber nachzudenken, ob man bestimmte Dinge noch so zeigen, lesen oder sagen kann, wie zum Beispiel noch vor 20 Jahren. Wir beginnen damit, darüber zu diskutieren ob Ereignisse, die in unserer Geschichte passiert sind, nicht lieber verschwiegen werden, oder gar umgeschrieben werden sollen, damit wir uns heute besser fühlen können, um niemanden zu verletzen.

Ich halte das für sehr gefährlich. Museen haben die Aufgabe, Geschichte zu bewahren und zu erklären. Lehrer haben die Aufgabe, den Schülern Wissen zu vermitteln, damit diese in der Lage sind, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.

Gleiches gilt auch für unsere Theater. Wir beginnen uns mittlerweile zu fragen, ob dieses oder jenes Stück so noch aufführbar sei, ob man es nicht verändern solle, nur, damit sich bildungsferne Schichten weiterhin nicht mit der Geschichte auseinandersetzen müssen. Natürlich sind bestimmte Stücke in Teilen rassistisch, bedienen Stereotype, und manche sind auch im hohen Grade sexistisch. Aber was maßen wir uns an, wenn wir eine historische Aufführung erneut zum Leben erwecken, diese aus dem Kontext der Erschaffer reißen und nach unseren Maßstäben anpassen und verändern? Wir beginnen, mittlerweile schlimmer als in jeder Diktatur, mit einer gewissen Zensur im Kopf, nur um politisch korrekt zu sein, unsere Stücke zu bereinigen und zu verändern. Wir greifen, wie zu schlimmsten Zeiten des Nationalsozialismus, in einer Art Kadavergehorsam, der Politik vor, nur um uns nicht mit einer kleinen Gruppe an Personen auseinander zu setzen, die nicht in der Lage sind, Geschehenes richtig einzuordnen und im Kontext der Zeit zu begreifen.

1989, in den letzten Tagen der DDR, sagte Michael Gorbatschow einen, für mich und meine Entwicklung,

wichtigen Satz. „Wer aus seiner Geschichte nicht lernt, ist dazu verurteilt, seine Geschichte noch einmal zu durchleben“. Und was haben wir aus unserer Geschichte gelernt? Anscheinend nichts! Wir machen dieselben Fehler erneut und beginnen alles das, was uns unliebsam ist, aus unserem Lebensumfeld zu streichen oder zu verändern. Damit bereiten wir allerdings auch wieder den Boden für diejenigen, die dann davon profitieren. Ich möchte nie wieder, dass in Deutschland Bücher

verbrannt werden, nur weil sie einem nicht passen! Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen. Ich besitze in meiner Plattensammlung Platten, aus den frühen 1930 Jahren, in denen das Label korrekt die Sänger, Komponisten oder auch Dirigenten wiedergibt. Allerdings befinden sich auch Dubletten und spätere Nachpressungen darunter, auf denen die entsprechenden Personen entweder ausgekratzt oder anderweitig unkenntlich gemacht wurden, bis hin zur Umschrei-

bung mit „ein Tenor“. Wollen wir wirklich, nur weil wir uns nicht mehr mit der Geschichte auseinandersetzen wollen, wieder dahin zurück? Ehrlich gesagt, finde ich das sehr bedenklich und im höchsten Grade sogar gefährlich. Ich fühle mich dem demokratischen System der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet und stehe für Werte wie Diversität, Internationalität, Freiheit der Kunst und der Wissenschaft, Respekt und Toleranz.

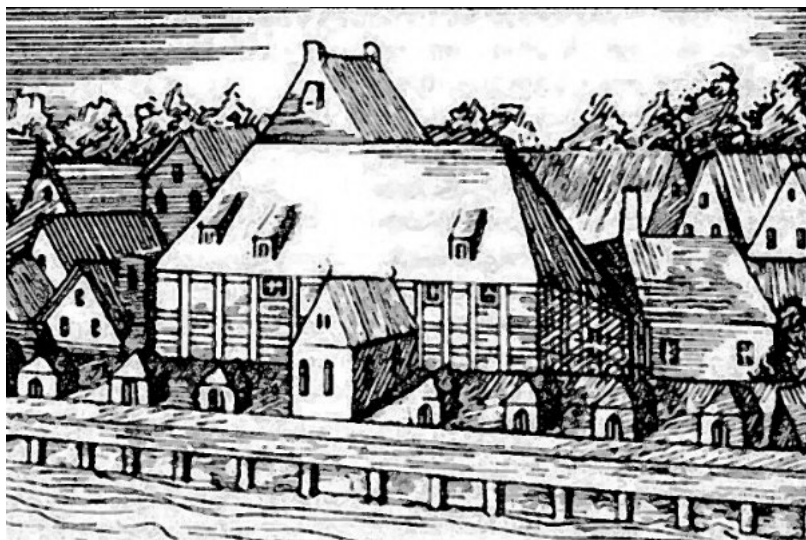
Ich fühle mich aber nicht, nur weil es einige Wenige zum Thema gemacht haben und sich auf das Niveau von bildungsfernen Schichten begeben, verpflichtet, darüber nachzudenken meine Vergangenheit zu verleugnen und umzuschreiben. Wenn einer weiß, dass es eine Aufführung im historischen Kontext ist und dies nicht mag, sollte er eine solche Aufführung meiden und konsequent der Sache fernbleiben. Auch sollte er seine Finger von historischen Stoffen lassen und unter seinem Namen und mit eigenem Titel seine, nach seiner Meinung, zeitgemäße Stücke veröffentlichen und aufführen, aber es tunlichst unterlassen, Klassiker zu vergewaltigen.

ROBERT JÄHRIG

Die Debatte geht weiter... Nach Redaktionsschluss des Winterheftes „PapierTheater“ erreichte uns eine weitere Stellungnahme zu der von Per Brink Abrahamsen in die Runde geworfene Frage, wie man mit Inhalten historischer Papiertheatertexte verfahren sollte, die nicht mehr dem Geist unserer „woken“ Zeit entsprechen. Hier ist die Antwort von Robert Jählig.

Buchrezension

UWE WARRACHS „SYMPOSIUM“ – EIN GROSSES VERGNÜGEN!



Die Hamburger Oper am Gänsemarkt, Stich 18. Jhdt.

Pünktlich zum 34. Preetzer Papiertheater-treffen veröffentlichte Uwe Warrach seinen neuesten, den inzwischen achten, Papiertheater-Roman. Mit „Das Symposium“ betritt er diesmal Neuland. Keine Kriminalgeschichte mit Belisa und Max mehr, die in der Papiertheaterwelt ermitteln, sondern ein saftiges Historienstück aus einer Zeit, in der faktisch noch niemand an Papiertheater dachte.

Das Zusammen-treffen seiner fiktiven Papiertheaterspieler, die beschwerliche Reisen auf sich nehmen, um sich mit Ihresgleichen in Hamburg zu treffen, siedelt er 1678 in einem politisch bewegten Umfeld an: Gerade erst, Anfang des Jahres, war die Oper am Gänsemarkt eröffnet worden; das erste Theater des Reiches, das vom städtischen Bürgertum der Stadt gegründet worden war, das aber von der pietistischen Geistlichkeit vor allem als Sündenpfuhl angesehen wurde.

Als im Sommer des Jahres die Figurenspieler zu ihrem Symposium anreisen, ist der Gastgeber, Theaterdirektor Schott, verschwunden, es steht kein Raum für das Treffen zur Verfügung und alle Hotelzimmer der Stadt sind belegt, so dass man in ein provisorisches Do-

mizil südlich der Stadt ausweichen muss. Wie Uwe Warrach die zahllosen Widrigkeiten schildert, denen die Spieler ausgesetzt sind und wie er sie im Umgang mit diesen Problemen charakterisiert, ist außerordentlich unterhaltsam.

Sein Roman lässt sich einerseits lesen als fiktionalisierte Schilderung verbürgter historischer Ereignisse, andererseits liefert Uwe Warrach einen Schlüsselroman, der in der Papiertheaterwelt zurecht großes Vergnügen herrufen wird. Beim nächsten Festival oder dem nächsten Treffen in Hanau wird man trefflich darüber spekulieren können, wen er denn mit welcher Figur gemeint haben könnte.

Ein Buch also, mit dreierlei Mehrwert: eine Geschichtsstunde, ein Schlüsselroman und – last, but not least – eine finanzielle Unterstützung für das 35. Preetzer Papiertheater-treffen im kommenden

Jahr. Denn den Erlös seiner verkauften Romane spendet Uwe Warrach traditionell dem Festival. Wer also kurzfristig noch ein Weihnachtsgeschenk sucht, ist mit „Das Symposium“ gut beraten.

SABINE HERDER



Bei amazon zu erwerben für 7,49 € (Taschenbuch) oder 3,50 € (Kindle E-Book).

... zu guter Letzt

Auszug aus „Das Symposium“: Personenverzeichnis

Dr. Gerhard Schott, Ratsherr und Opernintendant

Heinrich Erlebach, Komponist

Figurentheaterspieler:

Mamsell Irmengard Düsterhöft, Ilmenau

Aage Svalegaard, Kopenhagen

Norbert der Graue, Hamburg

Robert Ackroyd, George und Sharon Peacock
sowie Bishop John Mockingbird, England

Hubert Lockeley mit Gattin Feline, Bamberg

Preciosa und Raimund Sendemut, Halle

Kunckel von Löwenstern, Brandenburg

Samantha Süß mit Familie, Franken

Reimer und Barbara von Dirkshausen, Holstein

Otto Häring, Mecklenburg

Fritz Grimmelust und die Libuschka, Straßburg

Christoph v. d. Kellerbusch und Frau, Königswinter

Ottokar und Rosalia vom Wacholder, Nordheide

Professor Dr. Osselmeier, Kitzburg/Kitze

Professor Horschowitz, Pannonien

Annemarie und Gustav Gregorius, Jeremy Parker, Josepha Gückelei sowie Horst Rutenfranz, Hanau

Alf von der Heide, Johannes Bode mit Tochter Patricia, Gerharda Kluge mit Enkel Heimo
sowie Frieder und Undine Ambondt, Bremen

Swanburga und Bonifatia, Braunschweig

Birgitta und Lothar von der Wilhelmshöhe, Kassel

Stephanus Figlmüller mit Gattin Hortensie und Urbanus Kren, Wien

Albrecht Schmidt und Völkerling Kuno, Augsburg

Gilda von Herdersburg, Köln

Jens Söndergaard, Winnie Helemand, Röde Orm sowie Erik der Rote, Dänemark

Ulf von Büchschinken und Frowald vom Krupunder aus dem Sachsenwald

Éric Souris aus Paris

Peter von dem Buchenbach, Lübeck

Pastor Hermann von Petkum, St. Petri Kirche, Hamburg

Pastor David Klug, St. Katharinen Kirche in Hamburg

Iris Walden, Verlegerin von der Kimbrischen Halbinsel



Ulf von
Büchschinken???